

# SOROP – Adventskalender

## Frauenvitae



### **Adelheid von Hünenberg (ca. 1370)**

Gattin von Peter V. von Hünenberg und Besitzerin der Burg Zug

Adelheid von Hünenberg erscheint in den historischen Quellen im letzten Viertel des 14. Jahrhunderts – eine erstaunliche Seltenheit in einer Epoche, in der Frauen in offiziellen Dokumenten kaum erwähnt wurden. Sie war die Tochter von Gottfried IV.

von Hünenberg und heiratete Peter V. von Hünenberg, genannt «Storch», der zugleich der erste historisch nachgewiesene Besitzer der Burg Zug war.

Nach dem Tod ihres Mannes übernahm Adelheid eine aussergewöhnlich aktive Rolle in den politischen und rechtlichen Angelegenheiten ihrer Zeit – eine bemerkenswerte Erscheinung in einer Gesellschaft, in der Frauen selten eigenständig handelten. Sie war befugt, Verträge abzuschließen und klagte sogar gegen ihren eigenen Schwager – ein klarer Hinweis auf ihren persönlichen Einfluss und juristische Handlungsmacht.

Als Figur der späten Feudalgesellschaft belegt Adelheid, dass Frauen – trotz aller struktureller Einschränkungen – durchaus Handlungsspielräume hatten, insbesondere wenn sie in drängende Machtstrukturen eingebunden waren, etwa durch Ehe oder Besitzverhältnisse. Ihre Nennung in den Akten zwischen 1370 und 1397 markiert sie als eine frühe, sichtbare Vertreterin weiblicher Staatspräsenz im Zuger Raum.

### Quellen

[www.zentralplus.ch/blog/damals-blog Die paar Zugerinnen, die es in Geschichtsbüchern schafften | zentralplus](http://www.zentralplus.ch/blog/damals-blog/Die_paar_Zugerinnen,_die_es_in_Geschichtsbu%u00e4chern_schafften_|_zentralplus), publiziert 21.8.2021

Bild: Siegelstempel Peters V von Hünenberg mit Allianzwapen der Hünenberger Familienzweige von Arth und St. Andreas

Bildnachweis: Amt für Denkmalpflege und Archäologie des Kantons Zug (Res Eichenberger).



Anna Karolina  
Hediger-Roos  
(1801–1890)

## **Anna (Antonia) Karolina Hediger-Roos (1801–1890)**

Besitzerin der Burg Zug

Anna Karolina Hediger-Roos erbt die Burg Zug von ihrer älteren Schwester und brachte sie als Frauengut in die Familie Hediger ein, in deren Besitz sie bis 1945 blieb. Nachdem Anna Karolina Hediger-Roos als älteste Einwohnerin der Stadt Zug

1890 verstarb, gelangte die Burg an ihre Kinder, u.a. an den Sohn und Nationalrat Franz Hediger. Auf diese Weise sicherte Anna Karolina Hediger-Roos nicht nur die Kontinuität des Familienbesitzes, sondern stärkte auch die politische und gesellschaftliche Position der Familie Hediger im Raum Zug.

Frauen wie sie machen deutlich, dass Erbverbindungen und Heiratsstrategien damals eine ebenso grosse Rolle für die Machtverteilung spielten wie Ämter oder militärische Stärke. Die Person von Anna Karolina Roos reiht sich damit in die wichtigen Frauengestalten der Zuger Geschichte ein. Über Anna Karolina Hediger-Roos selbst sind die schriftlichen Quellen äusserst knapp. Was wir aber mit Sicherheit sagen können: Ihre Erbschaft der Burg Zug markierte einen wichtigen Moment in der Besitzgeschichte dieser zentralen Zuger Herrschaftsanlage. Sie verkörpert damit ein Beispiel dafür, wie Frauen über das Instrument des Frauengutes auf die wirtschaftliche und politische Entwicklung einer Region Einfluss nahmen.

### Quellen

Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Artikel Zug, Burg – zur Besitzgeschichte der Burg: hls-dhs-dss.ch

[www.zentralplus.ch/blog/damals-blog Die paar Zugerinnen, die es in Geschichtsbüchern schafften | zentralplus](http://www.zentralplus.ch/blog/damals-blog/Die_paar_Zugerinnen,_die_es_in_Geschichtsbu%u00e4chern_schafften_|zentralplus), publiziert 21.8.2021

Bild: Portrait Anna Karolina Hediger-Roos

Bildnachweis: Zentral Plus, Serie «Damals», 21.8.2021 (MBZ Inv.Nr. 11964)



Katharina Weiss  
(1834–1911)

## Katharina Weiss (1834–1911)

Erste selbständige Fotografin im Kanton Zug

Katharina Weiss – oft auch «Katri» genannt – wuchs als ältestes von fünf Kindern des Müllers Burkard Weiss und seiner Frau Cäcilia Stocklin in der sogenannten «Chollermühle» nahe der Stadt auf. Katharina blieb unverheiratet und trat bereits im

Alter von etwa 25 Jahren in die damals aussergewöhnliche berufliche Rolle als Fotografin ein – ungewöhnlich für Frauen jener Zeit.

Ihre ersten geschäftlichen Schritte als Fotografin sind durch eine Anzeige im Juli 1862 belegt, in der sie «gute photographierte Porträts zu äusserst billigen Preisen» aus ihrem Elternhaus anbot. Bereits 1866 verfügte sie über ein eigenes Tageslichtatelier, was ihr erlaubte, wetterunabhängig zu arbeiten. Sie verlegte den Betrieb in Bahnhofsnähe, um 1868 übernahm sie das etablierte Fotostudio von Josef Schmidt samt dessen Kundenstamm und Archiv. Ihr Erfolg ermöglichte es ihr gegen 1872, ein modernes Wohn- und Atelierhaus von einem führenden Zuger Architekten errichten zu lassen. Das sogenannte «Chalet» wurde bald zum Wahrzeichen und prägte sogar den Namen «Katharinenhof», den auch spätere Nachfolgebauten trugen.

Katharina Weiss war die erste Frau, die sich in Zug als «Photographistin» professionell etablierte. Sie produzierte zahlreiche Cartes de visite (Porträtkärtchen) und hielt in ihren Bildern bedeutende historische Momente fest: Das wachsende Stadtbild, den Bau der Eisenbahn nach Thalwil, die Seegfröni des Zugersees und die Folgen der verheerenden Vorstadtkatastrophe von 1887. Nur wenige Fotografien von ihr selbst blieben erhalten. Eines zeigt sie mit ihrem Neffen, dem Bildhauer Josef Schwerzmann-Hotz, in einem dekorativen Boot im Atelier. Ein weiteres Selbstporträt (um 1890) stellt sie mit einem charakteristischen Hut dar – Zeugnisse ihres künstlerischen Selbstverständnisses.

Am 28. November 1911 verstarb Katharina Weiss in ihrer Heimatstadt Zug im Alter von 77 Jahren. Die Zuger Nachrichten und die Neuen Zürcher Nachrichten würdigten sie als «städtische Hof-Photographin» – ein Titel, der ihre herausragende Bedeutung unterstreicht. Das Schicksal ihres fotografischen Nachlasses bleibt zum Teil unklar. Einige ihrer Glasplatten, vor allem mit Stadtansichten, gingen in den Besitz ihres Neffen Josef Schwerzmann über und gelangten später in die Bibliothek Zug, wo sie heute digital zugänglich sind.

### Quellen

Renato Morosoli: «Weiss, Katharina», in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 10.10.2013. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/041184/2013-10-10/>, konsultiert am 10.09.2025.

[https://commons.wikimedia.org/wiki/File%3AKatharina\\_Weiss\\_Selbstportrait\\_undatiert.jpg?utm\\_source=chatgpt.com](https://commons.wikimedia.org/wiki/File%3AKatharina_Weiss_Selbstportrait_undatiert.jpg?utm_source=chatgpt.com)

Frauenzentrale des Kantons Zug (Hrsg.), Zuger Frauengeschichte(n), Zug (1992), 88.

Bild: Selbstporträt von Katharina Weiss (um 1890), Bildnachweis: [Katharina Weiss \(Fotografin\) – Wikipedia](#)



### **Therese Spillmann-Bürgi (1865–1948)**

Geschäftsführerin eines Konfektionsgeschäfts an der Bahnhofstrasse in Zug 1905–1918; Pionierin im Gesundheitswesen des Kantons Zug

Therese Spillmann-Bürgi zählt zu den prägenden Persönlichkeiten im karitativen Engagement des frühen 20. Jahrhunderts in

Zug. In einer Zeit, in der Frauen oft nur am Rande gesellschaftlicher Entscheidungsprozesse standen, übernahm sie eine wichtige Rolle: Sie war die erste Präsidentin der im Jahr 1911 gegründeten Frauenliga des Kantons Zug, die sich vorrangig dem Kampf gegen die Tuberkulose widmete.

Die Gründung der Frauenliga erfolgte in einem Akt spontan gelebter Solidarität: An einem Abend im März 1911 versammelten sich im Zuger Casino 84 Frauen, um auf den Appell von Dr. Fritz Imbach hin aktiv gegen die damals gefährliche Tuberkulose vorzugehen. Die neu entstandene Organisation setzte sich zum Ziel, den Bau des Sanatoriums Adelheid in Unterägeri, die Übernahme von Behandlungskosten für Bedürftige und Aufklärung zur Krankheit zu unterstützen. Zunächst Geschäftsführerin, wurde Therese Spillmann-Bürgi rasch Präsidentin des Vereins – und zwar über viele Jahrzehnte hinweg. Unter ihrer Leitung entwickelte sich die Frauenliga schnell weiter: Es wurden Ortssektionen in zahlreichen Gemeinden gegründet, um eine breite Basis für die karitative Arbeit zu schaffen. Ein zentraler Schwerpunkt war die Errichtung von Freibetten für bedürftige TB-Patientinnen und -Patienten – ein hochwirksames Instrument, um Betroffenen Zugang zur heilenden Luft und Pflege zu ermöglichen.

Finanziert wurde dieses Engagement durch Wohltätigkeitsbazare und grosszügige Spenden. Besonders bedeutend war ein Beitrag über 20'000 Franken von der Nestlé & Anglo-Swiss Company in Cham, der den Aufbau einer Tuberkulose-Fürsorgestelle in Zug ermöglichte. Dort stand den Bedürftigen eine vollamtliche Fürsorgerin zur Verfügung – ein damals modernes Konzept in der lokalen Gesundheitsfürsorge.

Auch während des Ersten Weltkriegs und darüber hinaus blieb die Mitgliederzahl der Frauenliga beeindruckend hoch. So zählte die Liga 1917 bereits rund 2'300 Mitglieder, ein Ausdruck der solidarischen Mobilisierung von Frauen für soziale Gesundheitsthemen. Das Wirken von Therese Spillmann-Bürgi war damit nicht nur symbolisch wichtig, sondern auch praktisch hochwirksam: Sie verankerte eine Frauengestützte, lokal vernetzte Gesundheitsfürsorge, deren Strahlkraft den Kanton Zug nachhaltig prägte.

Quellen: Beatrice Sutter, «Mutig und unverdrossen unsere schöne und wichtige Aufgabe erfüllen», Zum öffentlichen Wirken der Zuger Frauen in der Zeit des Ersten Weltkriegs, In: Tugium 35/2019, 220.

Gründungsdokumente und Aktivitäten der Frauenliga (später Lungenliga Zug): [zentralgut.ch](http://zentralgut.ch) – «Von der Frauenliga zur Lungenliga Zug», PDF aus Archiv

[https://www.zugkultur.ch/Zm633w?utm\\_source=chatgpt.com](https://www.zugkultur.ch/Zm633w?utm_source=chatgpt.com). Bild: Portrait von Therese Spillmann-Bürgi, Bildnachweis: Reproduktion aus Tugium 35/2019, 220.



## **Anna (Anusch) Cordes-Meyer (1920–2017)**

dipl. Architektin ETH

Anna (Anusch) Cordes-Meyer wurde 1920 in Solothurn geboren, wo sie 1939 auch die Matura Typus C ablegte. Sie war eine der ersten Frauen, die an der ETH Zürich Architektur studierte und dies während des 2. Weltkriegs. Ihr Architekturdiplom ETH

erhielt sie 1944 bei Professor Hans Hofmann. 1952 heiratete sie ihren Studienkollegen Godi Cordes, Architekturbüro Cordes (später CST Architekten AG) und zog nach Zug. Beruflich ging das Ehepaar mit wenigen Ausnahmen getrennte Wege. Anna arbeitete als Adjunktin (Stv. der Chefarchitektin) für die 2. Ausstellung «Die Schweizerfrau, ihr Leben, ihre Arbeit» der SAFFA 1958 in Zürich an der Seite von Annemarie Hubacher-Constam. Anna Cordes-Meyer musste in ihrem Berufsleben einige Rückschläge verkraften und ist nicht bekannt für ihre gebauten Werke im 20. Jahrhundert, allerdings für ihr Engagement und ihre Willenskraft sich als Frau im Berufsalltag der Architekturschaffenden zu etablieren. Anusch war Mitglied des Soroptimist Club Luzern.

### Quellen

ETH Zürich, Institut für Geschichte und Theorie der Architektur (gta), [Schweizer Architektinnen – Institut für Geschichte und Theorie der Architektur \(gta\) | ETH Zürich](#), konsultiert am 5.10.2025.

Sven Gehrig und Corinne Spielmann, Anna Cordes-Meyer, Lexikonartikel. MAS Denkmalpflege und Umnutzung | Dozent: Dieter Schnell, D22 - Schweizer Architektur des 20. Jahrhunderts. Ungedruckte Arbeit, Dezember 2019.

Bild: Privataufnahme von Anna (Anusch) Cordes-Meyer, 2009

Bildnachweis: Roland Portmann

Elisabeth Keiser-Meyer  
(1866–1938)



## Elisabeth Keiser-Meyer (1866–1938)

Ofenmalerin, Unternehmerin

Elisabeth Keiser-Meyer wurde 1866 in Winterthur geboren und prägte mit ihrem künstlerischen Talent und ihrem unternehmerischen Engagement die traditionsreiche Hafnerei Keiser in Zug. Bei der Firma Hanhart in Winterthur als Keramikmalerin ausgebildet, trat sie 1885 als Malerin in die Werkstatt ein, wo kunstvoll gestaltete Kachelöfen und Keramiken gefertigt wurden. Ihre künstlerische Begabung zeigte sich besonders in den dekorativen Arbeiten, die sie auf Ofenkacheln ausführte. Ein

Kachelofen von 1889 trägt die Aufschrift «pinxit E. Keiser» – ein seltener Beleg dafür, dass ihr Beitrag nicht im Hintergrund blieb, sondern ausdrücklich dokumentiert wurde. Damit verband sie die handwerkliche Tradition des Betriebs mit einer eigenständigen künstlerischen Handschrift.

1894 heiratete Elisabeth den Hafner Josef Anton Keiser, mit dem sie die Werkstatt weiterentwickelte. Gemeinsam führten sie den Betrieb erfolgreich durch eine Zeit des Wandels zwischen historistischem Formenrepertoire und neuen gestalterischen Einflüssen. Elisabeth blieb dabei nicht nur künstlerisch tätig, sondern war auch in den Alltag der Werkstatt eingebunden. Nach dem Tod ihres Mannes im Jahr 1923 übernahm sie zusammen mit ihren Kindern Carl und Gertrud die Leitung. Unter dem Namen «Josef Keisers Erben» führte die Familie die Hafnerei weiter, wodurch Elisabeth wesentlich zur Kontinuität und zum Fortbestehen des Unternehmens beitrug.

Bis zu ihrem Tod im Jahr 1938 blieb sie eine prägende Figur für den Betrieb und zugleich ein Beispiel für die selten sichtbare, aber wichtige Rolle von Frauen in kunsthandwerklichen Werkstätten dieser Zeit. Ihr Name lebt nicht nur in den Familienakten, sondern auch in erhaltenen Objekten fort: Kachelöfen aus der Hafnerei Keiser, die heute im Historischen Museum Zug bewahrt werden, tragen ihre Handschrift und zeugen von ihrem künstlerischen Einfluss.

### Quellen

[Zug ZG, Hafnerei Keiser \(1856-1938\) | CERAMICA CH](#), Zugriff vom 5.10.2025.

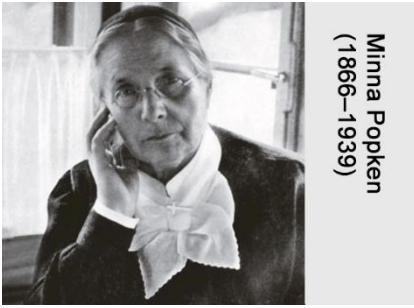
Barbara E. Messerli Bolliger, Arbeiten der Hafnerei Keiser für den Gründungsbau des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich, in: Zuger Neujahrsblatt, 1989, 65–84.

Rudolf Schnyder, Die Hafnerei Keiser in Zug 1856–1938. Ausstellung vom 10. November 1996 bis 1. Juni 1997. In: Museum in der Burg Zug (Hrsg.), Die Entdeckung der Stile, Keramik-Freunde der Schweiz, Mitteilungsblatt Nr. 109/110, Januar 1997, 21–57, 63.

Frauenzentrale des Kantons Zug (Hrsg.), Zuger Frauengeschichte(n), Zug (1992), 106.

Bild: Ausschnitt aus dem Hochzeitsbild mit Josef Anton Keiser

Bildnachweis: Reproduktion aus Schnyder 1997, 63.



## Minna Popken (1866–1939)

Ärztin und Gründerin vom Kurhaus «Ländli» in Oberägeri

Minna Popken wurde am 29. August 1866 in Bremen als ältestes von fünf Kindern in eine Handwerkerfamilie geboren.

Schon als Kind zeigte sich ihr innerer Drang nach Wahrheit: sie las betend die Bibel und entwickelte früh eine tiefe spirituelle

Sensibilität. 1886 heiratete sie den deutlich älteren Weinhändler Heinrich Popken. Die Ehe verlief unglücklich; zwei Kinder starben früh und Minna blieb unfruchtbar. Diese persönliche Krise führte sie auf einen längeren Weg der Selbstfindung und geistlichen Suche.

1898 wagte sie den Schritt, Medizin in Zürich zu studieren – ein gewagtes Unterfangen für eine Frau ihrer Zeit. Sie beschäftigte sich zudem intensiv mit Theosophie, Mystik und den Schriften christlicher Mystiker. 1903 schloss sie ihr Studium erfolgreich ab. Sie verfasste einen Reformvorschlag zur Geburtshilfe, den sie aber nicht veröffentlichte.

1904 liess sich Minna Popken in Oberägeri nieder und richtete das Kurhaus «Ländli» am Ägerisee ein. Dort verfolgte sie konsequent ihr Konzept einer ganzheitlichen Heilkunst: Wasseranwendungen, Massagen, Diät, frische Luft, Bewegung – und nicht zuletzt seelsorgerliche Betreuung durch Bibellesung und spirituelle Begleitung. Dieses Zusammenspiel von Körper und Seele machte ihre Kuranstalt einzigartig. 1911 eröffnete die grössere «Kuranstalt Ländli», eine christlich geprägte Einrichtung, deren Betrieb sie mit viel Engagement leitete. Trotz Wachstum war das Werk von finanziellen Schwierigkeiten und innerkirchlicher Kritik begleitet. 1924 übergab sie das Kurhaus an den «Schweizerischen Diakonieverband Mannenbach».

Minna Popken zog sich ins ländliche Schönenberg zurück. Dort engagierte sie sich weiter geistlich: Sie hielt Bibelstunden, gründete 1929 die «Stiftung Abendsonne» und schrieb ihre Autobiografie. Der erste Band, «Im Kampf um die Welt des Lichtes», erschien 1938. Kurz darauf brannte ihr Haus durch Brandstiftung nieder, doch sie konnte ihre Manuskripte und Bücher retten. Der zweite Band «Unter dem siegenden Licht», erschien noch zu ihren Lebzeiten. Am 13. August 1939 verstarb Minna Popken in Zürich.

Ihr Lebensweg war geprägt von einer tiefen inneren Suche, die sie über traditionelle medizinische Wege hinausführte. Als Ärztin, die den ganzen Menschen – Leib, Seele und Geist – heilte, war sie ihrer Zeit weit voraus. Ihr Werk, besonders das Kurhaus Ländli, war Ausdruck einer Haltung, die moderne Medizin mit Glauben und Seelsorge verband. Auch in ihren autobiografischen Werken hinterlässt Minna Popken ein beeindruckendes Zeugnis ihrer Überzeugung, ihren geistlichen und ärztlichen Horizont nicht zu trennen, sondern miteinander zu verweben.

### Quellen

Frauzentrale des Kantons Zug (Hrsg.), Zuger Frauengeschichte(n), Zug (1992), 71.

Urs Schmid: «Popken, Minna», in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 09.02.2009. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/029046/2009-02-09/>, konsultiert am 05.10.2025.

[https://de.wikipedia.org/wiki/Minna\\_Popken?utm\\_source=chatgpt.com](https://de.wikipedia.org/wiki/Minna_Popken?utm_source=chatgpt.com)

Armin Jans, Der Zuger Weg zum Schweizer Binnenhandel, Finanzen und Handel, [Der Zuger Weg zum Schweizer Binnenmarkt | Zug in der Welt](#), Zugriff vom 5.10.2025.

[https://www.evangeliums.net/gleichnisse/gleichnis\\_minna\\_popken\\_bibel\\_auf\\_knien\\_gelesen.html?utm\\_source=chatgpt.com](https://www.evangeliums.net/gleichnisse/gleichnis_minna_popken_bibel_auf_knien_gelesen.html?utm_source=chatgpt.com)

[https://www.oberaegeri.ch/geschichte/2075?utm\\_source=chatgpt.com](https://www.oberaegeri.ch/geschichte/2075?utm_source=chatgpt.com)

Bild: Portrait, ca. 1925.

Bildnachweis: Reproduktion aus [Der Zuger Weg zum Schweizer Binnenmarkt | Zug in der Welt](#).



Josephine Keiser  
(1875–1967)

## Josephine Keiser (1875–1967)

Gründerin karikativer Einrichtungen wie des Marienheims für Arbeiterinnen und Initiatorin der Töchterfortbildungs- und Haushaltsschule Santa Maria

Josephine Keiser wurde am 12. Februar 1875 in Flüelen geboren und wuchs in einem gutbürgerlichen Elternhaus auf: Ihr Vater, Karl Keiser, diente einst als Hauptmann in der päpstlichen Schweizergarde, bevor er nach der Aufhebung des Kirchenstaates nach Zug zurückkehrte, während ihre Mutter Berta Henggeler unter anderem eine Hotelfachschulausbildung absolvierte. Gemeinsam führten ihre Eltern verschiedene Betriebe, unter anderem in Flüelen und Luzern, wo Josephine ihre Kindheit verbrachte.

Im Alter von 11 Jahren erhielt sie eine weiterführende Ausbildung im katholischen Mädcheninstitut in Menzingen und danach verbrachte sie ein weiteres Jahr am Institut San Lorenzo in Sondrio, Italien. Sie entschied sich bewusst dafür, unverheiratet zu bleiben – einen Heiratsantrag lehnte sie ab. Mit tiefer christlicher Überzeugung widmete sich Josephine Keiser zeitlebens karitativen Aufgaben. In enger Zusammenarbeit mit ihrem Beichtvater Carl Müller gehörte sie zu den treibenden Kräften bei der Gründung des Vereins für Kranken- und Wochenpflege im Kanton Zug im Jahr 1910. Der Verein förderte die Ausbildung von Pflegerinnen und sorgte so für medizinische Unterstützung zu Hause. Ein weiteres bedeutsames Projekt war die Errichtung der Klinik Liebfrauenhof (1924) sowie der angeschlossenen Krankenpflegeschule. Nach dem Tod von Carl Müller übernahm Josephine Keiser die alleinige Leitung dieser Einrichtungen und trieb auch den Neubau der Klinik im Jahr 1936 wesentlich voran. Erst 1948 übergab sie die Leitung an den Schwesternbund «Unserer Lieben Frau».

Schon 1905 gründete sie mit anderen Frauen aus katholischen Frauenvereinen die Genossenschaft Marienheim, ein soziales Heim für Arbeiterinnen, Auszubildende und Dienstmädchen. Ab 1909 entwickelte sich daraus die erste Haushaltsschule des Kantons Zug, in der Mädchen wesentliche Haushalts- und Küchentechniken, wie Kochen, Nähen, Buchhaltung und gute Tischmanieren, erlernten.

Politisch engagiert, war sie zudem einflussreiche Mitbegründerin und Funktionärin im Schweizerischen Katholischen Frauenbund, im Frauenhilfsverein Zug und im kantonalen Frauenbund. Ihr Wirken fasste den Zeitgeist: Einerseits schuf sie neue Bildungs- und Berufsmöglichkeiten für Frauen, andererseits trieb sie die berufliche Pflege und soziale Versorgung in Zug nachhaltig voran. Sie schuf Strukturen, die Frauen Wege ins Erwerbsleben ebneten und zugleich die Gesundheitsversorgung der Bevölkerung verbesserten. Im Alter von 92 Jahren verstarb Josephine Keiser am 30. Juni 1967 in Zug. Ihr Leben bleibt ein eindrucksvolles Zeugnis für eine Frau, die mit unermüdlichem Einsatz, Pioniergeist und christlicher Nächstenliebe das soziale Gefüge ihres Kantons nachhaltig prägte.

Quellen

Beatrice Sutter, «Mutig und unverdrossen unsere schöne und wichtige Aufgabe erfüllen», Zum öffentlichen Wirken der Zuger Frauen in der Zeit des Ersten Weltkriegs, In: Tugium 35/2019, 214.

Frauenzentrale des Kantons Zug (Hrsg.), Zuger Frauengeschichte(n), Zug (1992), 70.

[https://de.wikipedia.org/wiki/Josephine\\_Keiser?utm\\_source=chatgpt.com](https://de.wikipedia.org/wiki/Josephine_Keiser?utm_source=chatgpt.com)

[https://hommage2021.ch/portrait/josephine-keiser?utm\\_source=chatgpt.com](https://hommage2021.ch/portrait/josephine-keiser?utm_source=chatgpt.com)

Bild: Portrait, ca. 1910.

Bildnachweis: Reproduktion aus [Josephine Keiser – Wikipedia](#)



Margrit Spillmann  
(\*1944)

### **Margrit Spillmann (\*1944)**

Erste und damals einzige Frau im Zuger Kantonsrat (FDP) und erste Stadträtin von Zug

Margrit Spillmann, geboren 1944 in Zürich, stammt aus einem traditionsreichen freisinnigen Juristenhaus – ihr Urgrossvater Fritz Spillmann war Landammann des Kantons Zug. Mit 25 Jahren trat sie den Jungliberalen (Jungfreisinnigen) bei und nur wenige Jahre später folgte ihr Eintritt in die Freisinnige Partei (FDP).

1974 wurde sie als erste Frau überhaupt in den Zuger Kantonsrat gewählt, wo sie für die kommenden Jahre die einzige Vertreterin ihres Geschlechts bleiben sollte. Ihre Präsenz im Kantonsparlament war zugleich die Antwort auf den klaren Bedarf der Partei, nach der Einführung des Frauenstimmrechts aktiv Frauenrollen zu etablieren. Nur wenige Jahre später erreichte sie auch auf städtischer Ebene den für die Frauen ersehnten Erfolg: 1978 zog Margrit Spillmann als erste Frau in den Zuger Stadtrat ein. Der Weg dorthin war mitunter unkonventionell – sie rückte aufgrund eines plötzlichen Amtsverlusts eines Stadtrats auf, verlor das Mandat jedoch wenige Monate später wieder, bedingt durch die Tücken des Proporzwahlverfahrens.

Bereits ab 1982 setzte Margrit Spillmann ihre politische Erfolgsgeschichte fort – erneut im Zuger Kantonsrat. In dieser Zeit entwickelte sie sich zur prägenden Persönlichkeit ihrer Fraktion. 1993 und 1994 gelang ihr ein weiterer historischer Coup: Sie wurde als erste Frau und bis heute als einzige FDP-Vertreterin zur Präsidentin des Kantonsrats gewählt – ein klares Signal der Anerkennung, ihrer Kompetenz und ihres unermüdlichen Engagements in einer Männerdomäne. Parallel zur kantonalen Politik blieb Spillmann in der Gemeinde aktiv: Zwischen 1985 und 1991 präsierte sie die FDP-Ortspartei Baar und prägte damit auch lokal den Diskurs um Gleichberechtigung und politische Teilhabe von Frauen.

Insgesamt ist ihr Lebensweg das Bild einer Frau, die unbeirrt gegen tradierte Strukturen antrat. Sie ebnete nicht nur den Weg für andere Frauen in den politischen Ämtern des Kantons Zug, sondern zeigte auch, wie behutsam, aber entschlossen Fortschritt möglich wird. Ihre Rolle als erste Frau im Kantonsrat, als Stadträtin und als Kantonsratspräsidentin bleibt prägend – und ihr Mut bis heute inspirierend.

#### **Quellen**

Frauzentrale des Kantons Zug (Hrsg.), Zuger Frauengeschichte(n), Zug (1992), 121.

[https://www.zentralplus.ch/blog/damals-blog/au-im-zugerland-ma-und-frau-miten-and/?utm\\_source=chatgpt.com](https://www.zentralplus.ch/blog/damals-blog/au-im-zugerland-ma-und-frau-miten-and/?utm_source=chatgpt.com); 8.1.2021

Bild / Bildnachweis: Reproduktion aus Zuger Frauengeschichte(n)



Brigitte Moser  
(1945-2024)

### **Brigitte Moser-Dossenbach (1945–2024)**

Zuger Schmuckkünstlerin, Dozentin; Baarer Kulturpreisträgerin 2008, Trägerin der Kulturschärpe der Stadt Zug 2017, Initiatorin zahlreicher kultureller Projekte

Brigitte Moser wuchs in Baar auf und absolvierte von 1963 bis 1967 eine Ausbildung als Goldschmiedin bei Wolfgang von Müller in Zug. 1971 eröffnete sie ihr erstes Goldschmiedeatelier an der Marktgasse in Baar. Ein Jahr später begann sie ihre Galerietätigkeit. Ihr Atelier verschaffte einheimischen Kunst-

schaffenden eine Plattform für ihre Malereien und Objekte. Mit Unterbrüchen führte sie ein selbstständiges Schmuckatelier in Zug und später in Baar, bis sie 2019 ihr Atelier aufgab und sich der Ateliergemeinschaft *Atelier 63* in Zug anschloss.

1983 studierte Moser an der Fachhochschule für Kunst und Design Köln bei Peter Skubic. Unter dem Einfluss dieses avantgardistischen Schmuckdesigners lernte sie den experimentellen Umgang mit Materialien wie Stahl, Draht, Glas, Stein, Knochen, Zähnen und Haaren und entwickelte ihren persönlichen Stil – eine Verbindung von Funktionalität und Kunst. Weitere Studienaufenthalte führten sie nach Nîmes und Florenz. Zweimal wurde sie als Stadtgoldschmiedin ausgewählt: 1996 in Erfurt und 1998 in Schwäbisch Gmünd. Im selben Jahr war sie Stipendiatin im Berliner Atelier des Kantons Zug. Moser leitete verschiedene Schmuckworkshops in Braunwald und Ballenberg und präsentierte ihre Schmuckobjekte auch bei Modeschauen, unter anderem 2017 im Kunsthaus Zug gemeinsam mit der Modeschöpferin Christa de Carouge.

Im Februar 2017 erhielt Brigitte Moser von der Bildungs- und Kulturdirektion des Kantons Zug den Zuger Anerkennungspreis 2016 – eine öffentliche Würdigung ihres künstlerischen Schaffens und ihres Engagements für die Kunst und die Kultur im Kanton Zug. 2022 bereicherte sie die kantonale Kunstsammlung mit einer grosszügigen Schenkung aus ihrer langen Schaffenszeit. Die Exponate umfassen Schmuckstücke aus unterschiedlichsten Materialien und dokumentieren ihr vielseitiges Werk.

Mosers Werk zeichnet sich durch eine ausgeprägte Experimentierfreude. Sie kombinierte ungewöhnliche Materialien mit Edelsteinen und -metallen. Ihre Schmuckstücke spielen oft mit dem Kontrast zwischen robusten und filigranen Elementen. Brigitte Moser war mit dem Modefotografen Christian Moser verheiratet. Ab 1998 lebte sie mit ihrem Lebenspartner Urs Eddie Bär erst in Hünenberg, später in Baar. Viele Jahre war sie ein inspirierendes Mitglied des Soroptimist International Club Zug.

#### Quellen

[https://de.wikipedia.org/wiki/Brigitte\\_Martha\\_Moser](https://de.wikipedia.org/wiki/Brigitte_Martha_Moser)

[https://foerderprogramm.zg.ch/news/news~\\_2023\\_1\\_austellung-vz-brigitte-moser~.html](https://foerderprogramm.zg.ch/news/news~_2023_1_austellung-vz-brigitte-moser~.html)

Bild / Bildnachweis: privat.

---

Hier folgen Auszüge aus einem Blog der Kommunikationsagentur scharfsinn. Darin erzählt Brigitte Moser (damals 74) aus ihrem Leben:

*Ich mache. Ich habe mein Leben lang gemacht, was ich will. Ich bin ein Macher. Das ist ein Vorteil. Man ist damit zwar nicht immer beliebt, denn ich gehe lieber mit dem Kopf durch die Wand, lerne daraus und gehe weiter. Mein Leben verdiene ich mit Schmuck. Ich bin Goldschmied – nicht Goldschmiedin. Als ich den Beruf lernte, war er eine Männerdomäne, und die männliche Bezeichnung passt besser zu mir. Vielleicht auch, weil ich keinen mickrigen Schmuck herstelle. Ich bestücke Hals und Arme eher objektmässig. Es ist wunderbar, wenn man Kunst am eigenen Körper tragen kann und sie nicht nur zuhause an der Wand hängt. Meine Arbeiten müssen ihre Trägerin finden. Irgendwann kommt die richtige Person – und ich sehe sofort, wenn es passt. Selbst trage ich keinen Schmuck, das ist wohl eine «déformation professionnelle».*

*Zu Beginn meiner Tätigkeit lebte ich im Grunde genommen in der falschen Zeit. Damals gab es nur Männer in diesem Beruf. Ich war vier Jahre lang das einzige Mädchen an der Goldschmiedeschule in Luzern und machte mich danach schnell selbstständig. Ich war ein Exot im Schmuckgeschäft – erst recht in einem Dorf wie Baar. Männer kauften ihren Frauen den Schmuck, gingen dafür aber selten zu einer Frau. Das änderte sich, als sich die Frauen in den 1980er-Jahren von den Klischees befreiten und selbst entschieden, was sie tragen wollten.*

*Ich habe nie gesagt: «Ich emanzipiere mich jetzt» oder «ich will mich verwirklichen». Ich musste Geld verdienen, also machte ich einfach – richtig oder gar nicht. Als ich mich für die Selbstständigkeit entschied, war klar, dass ich keine Kinder wollte. In einer Zeitung hat man mich einmal «Kulturnomade» genannt – das trifft es gut. Oft bewege ich mich auf einsamem Posten. Es gab schon jene, die das, was ich tue, nicht lustig fanden – vor allem Männer. Ich habe sie nie als Konkurrenz gesehen, aber es war nicht einfach. Ich musste mir eine dicke Haut wachsen lassen und lernen, klar zu sagen, was ich will.*

*Ich selbst will immer noch weiterarbeiten, auch wenn ich längst pensioniert sein könnte. Es fällt mir leicht, Neues zu erfinden – aus dem einen entwickelt sich das andere. Es fällt mir zu. Darum mache ich weiter. Es ist kein Müssen – sonst müsste ich ja gar nicht mehr leben.*

Quelle <https://www.scharfsinn.ch/blog/die-rastlosen/>

Veronika  
Hürlimann-Schweikher  
(1891–1975)



## Veronika Hürlimann-Schweikher (1891–1975)

«Grand old Lady» der Zuger Kinos

Veronika Hürlimann Schweikher entdeckte schon in jüngster Kindheit ihre Leidenschaft für das bewegte Bild. Als sie 1923 den Traum verwirklichte, in ihrer neuen Heimatstadt Zug ein fest installiertes Kino zu betreiben, war sie eine Ausnahmeerscheinung: eine initiative Unternehmerin in einer Branche, die damals oft mit Vorurteilen behaftet war.

Gemeinsam mit dem Filmpianisten René Marchal eröffnete sie am 13. November 1923 das Grand Cinéma Zug, heute bekannt als Kino Gotthard. Dort flimmerte als erster Film «Die Elektrifikation der Bundesbahnen» über die Leinwand – begleitet von einem erklärenden Vortrag. Trotz der vordringlichen Rolle ihres Mannes im Vertrag wurde sie zur unangefochtenen Direktorin: Sie übernahm die Führung, während Marchal das technische Know-how beisteuerte. 1930 führte sie im Zuger Kino den Tonfilm ein – eine bedeutende Innovation, die sie mit Stolz als gleichwertig mit den besten Häusern in Zürich präsentierte. In den folgenden Jahrzehnten erweiterte sie ihr Kinoreich mit weiteren Standorten: ab 1948 mit dem Kino Seehof in Zug und 1956 mit dem Cinéma Lux in Baar. Ihr Engagement wurde nicht selten von moralischen Widerständen begleitet. Säle, in denen Krimis und Western liefen, stiessen bei Kritikern auf Ablehnung; Jugendschutz und Filmzensur waren ständiger Begleiter ihres unternehmerischen Weges. Dennoch behielt Hürlimann-Schweikher ihren Kurs – sie war standhaft, tatkräftig und stets der Meinung, dass auch «sensible Filme» geschätzt werden müssten.

Als «Grand old Lady» des Zuger Kinos verstarb sie am 10. Dezember 1975 im Alter von 84 Jahren – während sie noch aktiv war und ihrer Belegschaft gerade eine Weihnachtsgratifikation überreichen wollte. Erst nach ihrem Tod liess sich die nächste Generation finden: Ihre Kinder verpachteten die Kinos an Bruno Ulrich, doch ihre Enkel Alban und Adrian Hürlimann führten die Tradition ab 1999 weiter und halten sie bis heute lebendig.

Veronika Hürlimann-Schweikher war eine außergewöhnliche Unternehmerin, die sich gegen gesellschaftliche Schranken behauptete, technisches Neuland erschloss und dem Publikum in Zug den Zugang zum Kino als Kulturmedium eröffnete. Ihr Lebenswerk ist in den traditionsreichen Sälen Gotthard, Seehof und Lux bis heute spürbar – als lebendige Erinnerung an eine Frau, die mit Mut und Überzeugung die Filmkultur in Zug begründete und prägte.

### Quellen

Renato Morosoli: «Veronika Hürlimann», in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 09.12. 2004. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/041161/2004-12-09/>, konsultiert am 05.10.2025.

<https://kinozug.ch/de/infos/geschichte>

[https://www.zugkultur.ch/CFuZpp/die-unternehmerin-und-tanzende-bilder-zug?utm\\_source=chatgpt.com](https://www.zugkultur.ch/CFuZpp/die-unternehmerin-und-tanzende-bilder-zug?utm_source=chatgpt.com)

[https://www.zentralplus.ch/kultur/zuger-kinos-gehen-mit-einem-blick-zurueck-in-die-zukunft-2592803/?utm\\_source=chatgpt.com](https://www.zentralplus.ch/kultur/zuger-kinos-gehen-mit-einem-blick-zurueck-in-die-zukunft-2592803/?utm_source=chatgpt.com)

[https://www.srf.ch/news/schweiz/100-jahre-zuger-kinos-wie-frau-fredy-huerlimann-fuer-aus-verkaufte-kinosaele-sorgte?utm\\_source=chatgpt.com](https://www.srf.ch/news/schweiz/100-jahre-zuger-kinos-wie-frau-fredy-huerlimann-fuer-aus-verkaufte-kinosaele-sorgte?utm_source=chatgpt.com)

Frauenzentrale des Kantons Zug (Hrsg.), Zuger Frauengeschichte(n), Zug (1992), 107, 108.

Bild / Bildnachweis: Reproduktion aus Zuger Frauengeschichte(n), 107, 108.



## Ruth Schwerzmann-Müller (\*1947)

Erste Kantonsratspräsidentin (1993–1994) und erste Regierungsrätin (1995–2002), FDP

Ruth Schwerzmann-Müller wuchs in keinem politischen Umfeld auf und ihre Familie stellte sich wohl nie vor, dass ihre Tochter einst Geschichte schreiben würde. Auch das fehlende

Frauenstimmrecht war weder bei ihr noch bei ihren Eltern ein Thema, Arbeit und Familie dominierten das Leben. Ihre kaufmännische Ausbildung und ihre Weiterbildung im Bereich Buchhaltung bot beste Voraussetzungen für die spätere Übernahme von Administration und Buchhaltung in der Zimmerei ihres Ehepartners. Auf den Baustellen war sie häufig anzutreffen, hatte sie sich doch berufsbegleitend zur Innenarchitektin ausgebildet. Das männlich geprägte berufliche Umfeld bereite ihr keine Mühe und sie fühlte sich stets akzeptiert. Nach ihrem Beitritt zur FDP Baar bekleidete sie von 1985 bis 1991 das Amt der Präsidentin. Im Jahr 1982 wurde sie als vierte FDP-Frau in den Kantonsrat gewählt und präsidierte diesen von 1993 bis 1994 als erste Frau überhaupt und als bisher erste und einzige FDP-Frau. Unter dem Fraktionschef Rolf Schweiger empfand sie das Wirken als ausserordentlich kollegial und konstruktiv. In der Folge erwog sie ihre politische Tätigkeit zu beenden, doch es wurden geeignete Personen für die Regierungswahlen gesucht. Sie war sich der Tatsache bewusst, dass es in einem solchen Amt unumgänglich ist, das Privatleben hintanzustellen. Allerdings hatte sie damals als Politikerin schon die Erfahrung gemacht, dass in Gremien, in denen beide Geschlechter vertreten sind, plötzlich andere Sichtweisen diskutiert und akzeptiert werden.

Diese Wahl zur ersten Regierungsrätin geschah für sie unerwartet. Von 1996 bis 2002 war sie nun Finanzdirektorin im Zuger Regierungsrat. In ihrer Zeit wurde der erste Entwurf für den NFA (Nationaler Finanzausgleich) ausgearbeitet, dessen Mechanismen sie nach wie vor für verbesserungswürdig hält. Den Ausgleich strukturschwacher Kantone hat sie jedoch stets befürwortet, wenngleich sie der Meinung ist, dass es unzulässig ist, diejenigen zu belohnen, die nichts tun. Man müsse schon auch eigene Anstrengungen unternehmen. Ruth Schwerzmann-Müller lebt seit 2005 aus gesundheitlichen Gründen hauptsächlich an der Atlantikküste in Frankreich. Gleichwohl sucht sie in regelmässigen Abständen ihre alte Heimat auf.

### Quellen

Telefongespräch mit Ruth Schwerzmann-Müller

[https://www.fdp-zg.ch/fileadmin/groups/147/FrauenZug/pdf/50JahreFrauenstimmrecht\\_63JahreFDP.DieLiberalenFrauenZug\\_Einzelseiten.pdf](https://www.fdp-zg.ch/fileadmin/groups/147/FrauenZug/pdf/50JahreFrauenstimmrecht_63JahreFDP.DieLiberalenFrauenZug_Einzelseiten.pdf) (Zugriff vom 31.10.2025)

[https://de.wikipedia.org/wiki/Ruth\\_Schwerzmann](https://de.wikipedia.org/wiki/Ruth_Schwerzmann)

Bild / Bildnachweis: privat



## Trudi Hürlimann-Stiefel (1918–2013)

Malerin

Gertrud (Trudi) Hürlimann-Stiefel ist in Wil SG aufgewachsen. Hier wurde sie vom Maler Karl Peterli als Kind porträtiert, was sie stark beeindruckte. Nach der Matura studierte sie erst Kunstgeschichte in Zürich und Genf und nahm Zeichenunter-

richt bei Alexandre Blanchet an der École des Beaux-Arts in Genf. Während eines Aufenthalts in Montpellier fiel die Entscheidung sich ganz der künstlerischen Tätigkeit zu widmen, entfacht durch die Begeisterung für Van Goghs Landschaftsbilder der Provence. Von 1940 bis 1946 belegte sie Kurse im Aktzeichnen an der Akademie Henry Wabel in Zürich. Hier lernte sie auch Albert Hürlimann aus Zug kennen. Im Jahre 1948 heiratete sie ihn und zog nach Zug, wo ihr Mann sowohl im Kinobetrieb tätig war, als auch die Kunstgalerie Galerie Seehof führte. 1950 wurde sie als erste Frau in die Vereinigung Zuger Künstler aufgenommen. Auf ausgedehnten Reisen in südlichen Ländern entstanden unzählige Landschaftsbilder. Besonders angetan war sie von feinen Lichtabstufungen. In zahlreichen Ausstellungen präsentierte sie ihre Werke in der Region Innerschweiz, Zürich und in Wil. Die Regierungen der Kantone Zug, Zürich und Luzern zeigten ihre Wertschätzung durch öffentliche Ankäufe ihrer Werke. Signiert wurden diese alle mit «ths», ihren Initialen. Ihre beiden Söhne Adrian und Alban Hürlimann führen u.a. die Kino Hürlimann AG in Zug. Trudi Hürlimann-Stiefel war Mitglied des Soroptimist Club Luzern.

### Quellen

[https://de.wikipedia.org/wiki/Trudi\\_Hürlimann](https://de.wikipedia.org/wiki/Trudi_Hürlimann)

Hürlimann-Stiefel, Gertrud. In: Schweizerisches Institut für Kunstwissenschaft (Hrsg.): Lexikon der zeitgenössischen Schweizer Künstler/Dictionnaire des artistes suisses contemporains. Huber, Frauenfeld 1981, 175 ([archive.org](#)).

Josef Brunner: Die Malerin Trudi Hürlimann-Stiefel. In: Gemeinnützige Gesellschaft des Kantons Zug (Hrsg.): Zuger Neujahrsblatt. Graphische Werkstätte Eberhard Kalt-Zehnder, Zug 1960, 52–59 ([Online](#) [PDF]).

Hürlimann, Gertrud. In: Schweizerisches Institut für Kunstwissenschaft (Hrsg.): Biografisches Lexikon der Schweizer Kunst. Unter Einschluss des Fürstentums Liechtenstein. Band 1. Verlag Neue Zürcher Zeitung, Zürich 1998, 520 ([archive.org](#)).

Hürlimann(-Stiefel), Gertrud Louise. In: Hans Christoph von Tavel (Hrsg.): Künstler Lexikon der Schweiz. XX. Jahrhundert. Band II, Frauenfeld 1967, 473f.

Bild / Bildnachweis: privat



Adelheid Page-  
Schwerzmann  
(1853–1925)

## Adelheid Page-Schwerzmann (1853–1925)

Unternehmerin und kunstsinnige Philanthropin

Adelheid Schwerzmann wurde als fünfte Tochter in das gutbürgerliche Haus von Glashändler und Reiseführer Karl Kaspar Schwerzmann und seiner Frau Agatha Weiss geboren. Standesgemäss besuchte sie die Mädchenschule in Kloster Maria

Opferung in Zug und kam mit 16 Jahren in eine höhere Töchterschule in Vevey. Früh interessierte sie sich für Kunst und Kultur und lernte verschiedene Fremdsprachen.

1875 lernte Adelheid Schwerzmann ihren zukünftigen Ehemann George Ham Page kennen, der seit 1866 die Leitung der Anglo-Swiss Condensed Milk Company in Cham inne hatte. Noch im gleichen Jahr heirateten die beiden und bald darauf zogen sie in eines der Kolonialstilhäuser ein. 1877 kam ihr einziger Sohn Fred zur Welt. Im Zuge von dessen Studium verbrachte Adelheid Page-Schwerzmann mehrere Jahre in New York und Paris. Nach dem Tod ihres um 17 Jahre älteren Ehemanns übernahm 1899 die Leitung des Grossunternehmens, entschloss sich jedoch gegen die Führung auf Dauer, sondern bereitete die Anglo-Swiss Condensed Milk Company für eine Fusion mit der damals noch kleineren Unternehmung Nestlé vor.

1902 kaufte sie mit ihrem Sohn die Schlosseigentum auf der Halbinsel St. Andreas und liess sie vom Zuger Architekten Dagobert Keiser von 1903 bis 1907 umbauen.

Sie zeigte starkes soziales Engagement, v.a. im Kampf gegen die Tuberkulose. Sie konzipierte und stiftete in Unterägeri die Zuger Tuberkulose-Heilstätte Adelheid (1912 eröffnet), die sie später auch der Gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Zug vermachte, und die Kinder-Heilstätte Heimeli (1918 eröffnet). Sie galt als Philanthropin mit Sinn für Kunst und war auch Kunstmäzenin.

### Quellen

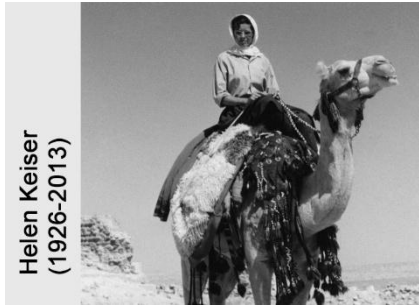
Michael van Orsouw, Judith Stadlin, Monika Imboden: Adelheid, Frau ohne Grenzen. Das reiche Leben der Adelheid Page-Schwerzmann. Zürich 2003.

Renato Morosoli: «Adelheid Page-Schwerzmann», in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 12.11.2009. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/042173/2009-11-12/>, konsultiert am 05.10.2025.

Thomas Glauser: Der Adlige, der Söldner, die Wohltäterin. St. Andreas und seine Besitzer. In: Zug erkunden. Bildessays und historische Beiträge zu 16 Zuger Schauplätzen. Jubiläumsband, Zug 650 Jahre eidgenössisch, Zug 2002.

Beatrice Sutter, «Mutig und unverdrossen unsere schöne und wichtige Aufgabe erfüllen», Zum öffentlichen Wirken der Zuger Frauen in der Zeit des Ersten Weltkriegs, In: Tugium 35/2019, 220.

Bild / Bildnachweis: Reproduktion aus Tugium 35/2019, 214.



## Helen Keiser (1926–2013)

Schriftstellerin, Malerin, Fotografin

Helen Keiser besuchte die Kunstgewerbeschule Zürich und absolvierte verschiedene Praktika als Grafikerin und Dekorateurin. Prägend für sie wurde 1952 eine kunsthistorische Studienreise der École du Louvre in Paris, die nach Griechenland, in die Türkei, den Libanon und nach Syrien führte. Fortan bereiste sie rund vier Jahrzehnte alle arabischen Länder – oft als Solo-Reisende. Sie lernte Arabisch, beteiligte sich an archäologischen Ausgrabungen und lebte monatelang bei Beduinen in den Wüstenregionen. Dabei erlangte sie ein aussergewöhnlich tiefes Verständnis für die Region und wurde in den 1970er- und 1980er-Jahren als eine der profiliertesten Schweizer Kennerinnen der arabischen Welt geschätzt.

Als freischaffende Autorin und Journalistin schrieb sie für verschiedene Zeitschriften wie die Illustrierte die Woche. 1956 reiste sie nach Marokko und in der Folge für den Walter Verlag das erste von schliesslich 13 Büchern. Mehrere davon wurden ins Bulgarische, Italienische, Portugiesische, Spanische und Tschechische übersetzt. Mit ihren Schriften, fotografischen Arbeiten, Zeichnungen und Aquarellen – teilweise auch in Acryl umgesetzt – vermittelte sie ein lebendiges Bild einer Welt, die sich rasch wandelte.

Unterwegs im Orient, begegnete sie überraschender Hilfsbereitschaft und Gastfreundschaft. Als Frau gelang es ihr auch, Einblicke in den Alltag der Frauen und Mädchen zu erhalten, die ein Mann so nie hätte erfahren können. Auf weiten Kamelritten in der Wüste gewann sie Freundschaft und Vertrauen der Beduinen.

1983 erhielt sie den Anerkennungspreis des Kantons Zug für ihren Beitrag zur Völkerverständigung. 1995 beendete sie mit dem Buch Die Oase ihre Tätigkeit als Publizistin. 1998 erschien ein Videoporträt von Christoph Kühn: Salaam. Helen Keiser – Nomadin aus dem Abendland. 2002 übernahm das Völkerkundemuseum der Universität Zürich einen Teil des fotografischen Werkes von Keiser. Helen Keiser verstarb am 20. Dezember 2013 in ihrer Heimatstadt Zug. Ihr Leben hinterlässt ein beeindruckendes Erbe: authentisch, neugierig und engagiert vermittelte sie dem europäischen Publikum Lebenswelten des Orients – und dokumentierte sie mit Herz, künstlerischem Auge und großer kultureller Sensibilität.

### Quellen

[https://de.wikipedia.org/wiki/Helen\\_Keiser](https://de.wikipedia.org/wiki/Helen_Keiser)

Zentral Plus, Serie «Damals», 21.8.2021

Bild / Bildnachweis: Wikipedia

Annemarie Huber-Hotz  
(1948–2019)



## **Annemarie Huber-Hotz (1948–2019)**

Erste Bundeskanzlerin der Schweiz (2000–2007)

Annemarie Huber-Hotz wurde am 16. August 1948 in Baar geboren und wuchs in einer bodenständigen Umgebung auf, die ihr früh Werte wie Pflichtbewusstsein, Genauigkeit und Verantwortungsgefühl vermittelte. Nach der Matura entschied sie sich für ein Studium der Soziologie, Politikwissenschaft und Sozialpsychologie an der Universität Bern, das sie in den frühen 1970er-Jahren erfolgreich abschloss.

Nach den ersten beruflichen Stationen trat sie in die Bundesverwaltung ein und arbeitete zunächst als wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Bundeskanzlei. In den 1980er- und 1990er-Jahren war sie als persönliche Mitarbeiterin mehrerer Bundesräte tätig. Diese Zeit prägte sie stark, denn sie erhielt einen tiefen Einblick in die Abläufe der Schweizer Regierung und in das Zusammenspiel von Politik, Verwaltung und Öffentlichkeit.

Ihr beruflicher Höhepunkt kam im Jahr 2000, als Annemarie Huber-Hotz von der Bundesversammlung zur ersten Bundeskanzlerin der Schweiz gewählt wurde – ein historisches Moment, denn sie war die erste Frau, die dieses Amt innehatte. In dieser Funktion stand sie an der Spitze der Bundeskanzlei, die das Rückgrat der Schweizer Regierung bildet. Sie leitete die Vorbereitung der Bundesratssitzungen, sorgte für die Koordination zwischen den Departementen und war mitverantwortlich für die Kommunikation der Regierung nach aussen.

Sie galt als unermüdliche und präzise arbeitende Persönlichkeit, die es verstand, zwischen den verschiedenen politischen Lagern zu vermitteln. Sie begleitete wichtige politische Reformen, darunter Fragen zur E-Government-Strategie und zur Weiterentwicklung der direkten Demokratie im digitalen Zeitalter. Auch die Organisation der Volksabstimmungen fiel in ihren Zuständigkeitsbereich – ein Bereich, in dem Neutralität, Transparenz und Genauigkeit oberste Priorität haben.

Nach ihrem Rücktritt im Jahr 2007 engagierte sie sich mit grosser Energie in verschiedenen Organisationen. Besonders hervorzuheben ist ihr Engagement beim Schweizerischen Roten Kreuz (SRK), wo sie von 2011 bis 2019 als Präsidentin wirkte. In dieser Rolle setzte sie sich für humanitäre Projekte im In- und Ausland ein, förderte die Entwicklungshilfe und half mit, das SRK als moderne Hilfsorganisation mit klarer strategischer Ausrichtung zu positionieren.

Am 1. August 2019 – symbolträchtig am Schweizer Nationalfeiertag – starb Annemarie Huber-Hotz im Alter von 70 Jahren während einer Bergwanderung. Ihr Tod kam unerwartet und löste grosse Betroffenheit aus. Politikerinnen und Politiker aller Parteien würdigten sie als integre, engagierte und pflichtbewusste Frau, die in der Schweizer Politik und Gesellschaft bleibende Spuren hinterlassen hat.

Annemarie Huber-Hotz bleibt in Erinnerung als Pionierin, die als erste Bundeskanzlerin der Schweiz Geschichte schrieb, als engagierte Humanistin, die sich über ihre aktive politische Laufbahn hinaus für Menschen in Not einsetzte, und als Persönlichkeit, die es verstand, mit Ausdauer, Kompetenz und Herz die Dinge voranzubringen.

Quellen:

[https://de.wikipedia.org/wiki/Annemarie\\_Huber-Hotz](https://de.wikipedia.org/wiki/Annemarie_Huber-Hotz)

Bild / Bildnachweis: privat



Brigitte Profos  
(\*1943)

## **Brigitte Profos (\*1943)**

Politikerin, erste Frau Landamman im Kanton Zug

Aufgewachsen im Kanton Thurgau, absolvierte sie ihre Ausbildungen in Winterthur und Zürich. Als Heilpädagogin und Organisationsberaterin setzte sie sich für die Förderung von Kindern mit besonderen Bedürfnissen ein. Sie engagierte sich zudem

in der Erwachsenenbildung und in Projekten zur Integration und Chancengleichheit, indem sie den Aufbau bzw. die Führung von diversen NPO`s wie z. B. Tixi, ConSol, Heilpädagogischer Dienst, Pro Infirmis CH und Agogis übernahm.

Brigitte Profos begann ihr öffentliches Engagement in der kirchlichen Arbeit und war von 1978 bis 1989 Kirchenrätin der evangelisch-reformierten Kirchengemeinde des Kantons Zug. Von 1982 bis 1989 amtierte sie als Präsidentin des Kirchenrates – die erste Frau in dieser Funktion. 1993 trat sie der Sozialdemokratischen Partei (SP) des Kantons Zug bei. Zwischen 1994 und 1998 war sie Mitglied des Kantonsrats. Ihre politische Arbeit zeichnete sich durch Engagement für Gleichstellung, Familienpolitik und soziale Gerechtigkeit aus. Profos war von 1999 bis 2001 Mitglied der kantonalen Kommission für die Gleichstellung von Frau und Mann im Kanton Zug. 2001–2006 amtierte sie als Regierungsrätin (SP), als dritte Frau seit Einführung des Frauenstimmrechtes 1971. Sie stand der Direktion des Innern vor. Im Jahr 2005 wurde sie zur Frau Landammann des Kantons Zug gewählt – als erste Frau in dieser Funktion.

Auch über ihre Amtszeit hinaus engagierte sich Brigitte Profos in sozialen und bildungspolitischen Organisationen. Sie setzte sich für Gleichstellung, Nachhaltigkeit und Freiwilligenarbeit ein. Brigitte Profos gilt als Vorbild für Frauen in Führungspositionen in der Schweiz.

Brigitte Profos-Meier steht exemplarisch für eine engagierte Generation von Politikerinnen, die den Wandel der Schweiz hin zu mehr Chancengleichheit, sozialer Verantwortung und Geschlechtergerechtigkeit mitgestaltet haben. Mit Weitblick, Empathie und Beharrlichkeit trug sie dazu bei, soziale Themen im politischen Diskurs des Kantons Zug nachhaltig zu verankern.

Quelle

Private Angaben

[https://de.wikipedia.org/wiki/Brigitte\\_Profos?utm\\_source=chatgpt.com](https://de.wikipedia.org/wiki/Brigitte_Profos?utm_source=chatgpt.com)

Bild / Bildnachweis: privat



## **Manuela Weichelt (\*1967)**

### **Politikerin**

Manuela Weichelt wurde am 21. Juli 1967 in Romanshorn geboren. Sie absolvierte eine Ausbildung zur diplomierten Pflegefachfrau und später zur Sozialarbeiterin. Zwischen 1995 baute sie die kontrollierte Heroinverschreibung im Kanton Zug auf und leitete sie bis 1998. Von 1997 bis 2002 absolvierte sie das Nachdiplomstudium zum Master of Public Health (MPH). Parallel dazu arbeitete sie von 2000 bis 2005 als Projektleiterin

beim Gesundheitsamt des Kantons Graubünden und ab 2005 bis zu ihrer Wahl in die Zuger Regierung als Kadermitglied beim Schweizerischen Roten Kreuz Kanton Zürich. Parallel zu ihrer beruflichen Tätigkeit engagierte sich Manuela Weichelt früh politisch. 1994 wurde sie erstmals in den Kantonsrat des Kantons Zug gewählt, wo sie sich während sieben Jahren für soziale Themen, Umweltfragen und Gleichstellung einsetzte. Von 2005 bis 2007 war sie Präsidentin der Partei Alternative – die Grünen Kanton Zug (ALG).

Am 1. Januar 2007 trat sie ihr Amt als Regierungsrätin des Kantons Zug an und übernahm die Leitung der Direktion des Innern, wo sie während ihrer zwölfjährigen Amtszeit die kantonale Politik massgeblich prägte. Sie setzte sich für nachhaltige Entwicklung, integrative Sozialpolitik, humanitäre Asylunterbringung, die Gleichstellung und den Schutz der natürlichen Lebensräume sowie den Erhalt der historischen Gebäude ein. Sie setzte das neue Kindes- und Erwachsenenschutzrecht erfolgreich um. Gleichzeitig war sie auch Präsidentin der Konferenz der Zentralschweizer Sozialvorsteherinnen und Sozialvorsteher. Im Jahr 2016 wurde sie zur Frau Landammann gewählt – als zweite Frau in dieser Funktion seit Bestehen des Kantons. 2018 kündigte sie an, nach drei Legislaturperioden nicht erneut zu kandidieren, und schied Ende desselben Jahres aus dem Regierungsrat aus. Bei den Schweizer Parlamentswahlen 2019 wurde sie in den Nationalrat gewählt und bei den Wahlen 2023 wiedergewählt. Weichelt ist die erste Frau, die im Kanton Zug in die Bundesversammlung gewählt worden ist. Sie ist Mitglied der Geschäftsprüfungskommission, in dieser Funktion präsidiert sie auch die Subkommission der Gerichte und der Bundesanwaltschaft, der Gerichtskommission (GPK). Weiter ist sie in der politisch wichtigen Kommission für soziale Sicherheit und Gesundheit (SGK).

Ihre politische Arbeit konzentriert sich auf Fragen der Gesundheitspolitik, Pflegepolitik, Umwelt- und Klimaschutz, soziale Sicherheit sowie Gleichstellung und Aufsichtsfragen. Manuela Weichelt engagiert sich über ihre Parlamentsarbeit hinaus in zahlreichen Fachgremien und Verbänden. So ist sie beispielsweise Präsidentin von palliative.ch und steht der Allianz Ernährung und Gesundheit vor. Weiter ist sie Vorstandsmitglied von insieme Schweiz, Kinderkrebs Schweiz, Wohnbaugenossenschaft Schweiz und ist im Stiftungsrat der Winterhilfe Zug und Phönix Zug. Sie setzt sich für die Förderung einer modernen, gerechten und solidarischen Gesellschaft ein. Ihre Haltung ist geprägt von Offenheit, Klarheit und einem tiefen Verantwortungsbewusstsein gegenüber Mensch und Umwelt. Heute steht Manuela Weichelt als erfahrene Politikerin und Gesundheitsexpertin für eine glaubwürdige, soziale und nachhaltige Politik. Ihr Engagement gilt einer Schweiz, die ökologische Verantwortung, soziale Gerechtigkeit und Gleichstellung in Einklang bringt.

## Quellen

<https://www.parlament.ch/de/biografie/manuela-weichelt/4298>

[https://de.wikipedia.org/wiki/Manuela\\_Weichelt-Picard](https://de.wikipedia.org/wiki/Manuela_Weichelt-Picard) und privat

Bild / Bildnachweis: Margherita Delussu, <https://delussu.ch/fotografin-margherita-delussu-fotografie/>



Nalani Buob  
(\*2001)

## **Nalani Buob (\*2001)**

### **Schweizer Rollstuhltennispielerin**

Nalani Buob wurde am 2. Februar 2001 in Baar geboren. Sie wuchs in einer Familie mit indischen und schweizerischen Wurzeln auf – ihre Mutter stammt aus Indien, ihr Vater aus der Schweiz. Von Geburt an lebt sie mit Spina bifida, einem offenen Rücken, weshalb sie seit frühester Kindheit auf den Rollstuhl angewiesen ist. Ihre Beeinträchtigung hielt sie jedoch nie davon ab, sportlich aktiv zu sein. Schon als Kind zeigte sie grosse Begeisterung für Bewegung, und im Alter von rund zehn

Jahren entdeckte sie durch ihren damaligen Lehrer Marcel Boss das Rollstuhltennis. Dieser Sport sollte ihr Leben massgeblich prägen: Er gab ihr Selbstvertrauen, neue Perspektiven und eröffnete ihr den Weg in eine internationale Karriere.

Bereits mit zwölf Jahren spielte Nalani nicht nur im Nachwuchsbereich, sondern auch bei Turnieren der Erwachsenen. Ihr Talent wurde schnell sichtbar: 2016 erreichte sie erstmals die Spitze der Junioren-Weltrangliste, und in den Jahren 2017 und 2019 gewann sie das renommierte Junior Masters Wheelchair – ein Beleg für ihre spielerische Klasse und mentale Stärke. Parallel dazu etablierte sie sich zunehmend auch im Erwachsenensport. Seit 2015 gehört sie regelmässig zum Schweizer Team beim World Team Cup, der inoffiziellen Weltmeisterschaft im Rollstuhltennis.

In den darauffolgenden Jahren sammelte Nalani zahlreiche Titel auf der ITF-Tour und kämpfte sich Schritt für Schritt in die Weltspitze vor. Ihre besten Platzierungen erreichte sie Anfang 2022, als sie im Einzel auf Rang 19 und im Doppel auf Rang 18 der Weltrangliste stand. Bis heute hat sie rund 19 Einzel- und 19 Doppeltitel gewonnen. Trotz dieser Erfolge betont sie oft, dass sie an ihrer physischen Stärke und Durchschlagskraft weiterarbeiten will, um noch mehr erreichen zu können. Ihre Teilnahme an den Paralympischen Spielen in Tokio 2020 (ausgetragen 2021) und in Paris 2024 waren wichtige Meilensteine. Auch wenn sie dort in der ersten Runde ausschied, betrachtet sie diese Erfahrungen als wertvolle Schritte auf dem Weg zu ihrem langfristigen Ziel: eine Paralympics-Medaille für die Schweiz zu gewinnen.

Neben dem Sport verfolgt Nalani auch eine Ausbildung und berufliche Laufbahn. Um Training und Beruf zu vereinbaren, absolvierte sie eine sportoptimierte kaufmännische Lehre und arbeitete zeitweise im Familienbetrieb, was ihr flexible Trainingszeiten ermöglichte. 2023 durchlief sie zudem die Spitzensport-Rekrutenschule der Schweizer Armee, in der Leistungssportlerinnen und -sportler gezielt gefördert werden. Damit zeigt sie, wie gut sich sportliche Spitzenleistungen mit beruflicher und persönlicher Entwicklung verbinden lassen.

Doch Nalani beschränkt sich nicht nur auf ihre eigene Karriere. Mit grossem sozialem Engagement gründete sie die Initiative „The First Serve“, die sich in Indien für Kinder mit Beeinträchtigungen einsetzt. Das Projekt organisiert Sportrollstühle, Trainingsmaterialien und Tennis-camps, um betroffenen Kindern Selbstvertrauen und Lebensfreude zu vermitteln. Damit bringt Nalani ihre eigene Herkunft und ihre Leidenschaft für den Sport zusammen und leistet einen Beitrag, der weit über den Tennisplatz hinausgeht.

Heute gilt Nalani Buob als eine der grossen Hoffnungen des Schweizer Rollstuhltennis. Sie verkörpert Durchhaltevermögen, Ehrgeiz und soziale Verantwortung in einer Person. Ihre Geschichte ist die eines jungen Menschen, der trotz schwieriger Voraussetzungen konsequent seinen Weg geht, Hindernisse überwindet und nicht nur für sich selbst, sondern auch für andere Perspektiven eröffnet.

## Quellen

[https://de.wikipedia.org/wiki/Nalani\\_Buob](https://de.wikipedia.org/wiki/Nalani_Buob) und privat

Bild / Bildnachweis: privat



Monika Gisler-Locher  
(\*1947)

## Monika Gisler-Locher (\*1947)

Politikerin

Monika Gisler-Locher aus Zug hat sich in der lokalen Politik und im zivilgesellschaftlichen Bereich als eine wegweisende Persönlichkeit erwiesen. Bereits im Jahr 1992 schrieb sie Geschichte: Sie wurde zur ersten Frau gewählt, die das Amt der

Präsidentin des Grossen Gemeinderats der Stadt Zug bekleidete. Eine besondere Leistung. Insbesondere in einer Zeit, in der Frauen in der Politik noch seltene Ausnahmefälle waren und verschiedentlich von Wahllisten gestrichen wurden. In einem Artikel wurde dieser historische Moment mit der Schlagzeile «Die höchste Stadtzugerin für zwei Jahre heisst Monika Gisler-Locher» gewürdigt.

Monika Gisler-Locher war nicht nur eine politische Wegbereiterin, sondern auch eine engagierte Vorsitzende – etwa bei der Gemeinnützigen Gesellschaft Zug (GGZ). Diese Organisation prägte sie über zwei Jahrzehnte aktiv mit und von 2004 bis 2010 war sie sogar deren erste – und bis heute einzige – Präsidentin. Ihr Engagement im Vorstand der GGZ war ebenso bedeutend wie ihr Einsatz in weiteren sozialen Institutionen: Sie war unter anderem im Vorstand der Familienhilfe Zug-Walchwil sowie bei der Nachbarschaft Rötel aktiv. Beruflich war Monika Gisler-Locher als Lehrerin tätig und übernahm von 1991 bis 2002 die Leitung der Horbach-Schule, einer Sonderschule für Schüler mit besonderen Bedürfnissen. Diese Rolle zeigt ihr Interesse an der Pädagogik sowie ihr Verantwortungsbewusstsein gegenüber jungen Menschen. Auch in kulturellen und gesellschaftlichen Bereichen zeigte sie grossen Einsatz. Im Rahmen der traditionellen Lebkuchen-Feiern wurde sie 2021 zusammen mit weiteren Kulturförderinnen geehrt, was ihren nachhaltigen Beitrag für den Kanton Zug unterstreicht.

In der Bilanz bleibt Monika Gisler-Locher eine Pionierin und Brückenbauerin: Sie setzte als erste Frau im Amt des GGR-Präsidiums ein wichtiges Zeichen für Gleichstellung in der Politik. Ihre Präsidenschaft bei der GGZ, ihre Leitung der Schule Horbach und ihr vielfältiges ehrenamtliches Engagement spiegeln eine Frau wider, die mit grossem Einsatz, Überzeugung und Herzlichkeit für ihre Stadt eintrat.

Quellen

Private Angaben

Bild / Bildnachweis: privat



## **Daniela Diaz (\*1982)**

Schweizer Eishockeyspielerin

### **Daniela Diaz – Powerfrau fürs Schweizer Fraueneishockey**

Aufgewachsen direkt neben dem Hertistadion in Zug, schlug Daniela Diaz früh ihren Weg aufs Eis ein. Mit 11 beim EV Zug gestartet, holte sie als Spielerin sechs Meistertitel und spielte über 100 Länderspiele – inklusive verschiedenen WM und Olympia 2006. Sie wagte den Sprung ins kanadische Profieis-

hockey und kehrte mit noch mehr Erfahrung zurück.

Als Trainerin schrieb sie schon viele Erfolgsgeschichten: vierfache Meisterin mit den ZSC Lions Frauen, Vizemeisterin im European Women Champions Cup, EWLH Supercup Gewinnerin, Cupsiegerin mit dem EVZ und erste hauptamtliche Nationaltrainerin der Schweiz. Später prägte sie als Managerin die strategische Ausrichtung aller Frauen-Nationalteams.

Seit 2023 baut sie beim EV Zug das Frauenteam von Grund mit auf, mit Vision, viel Leidenschaft und dem unerschütterlichen Ziel, das Fraueneishockey in der Schweiz weiterzuentwickeln und professionell zu machen. Daniela Diaz – eine Macherin fürs Fraueneishockey!

Quellen

Private Angaben (EVZ)

Bild / Bildnachweis: EVZ



## **Christine Kamm-Kiburz (1949–2019)**

Kunsthistorikerin und Sammlerin

Christine Kamm-Kyburz, geboren am 20. April 1949 in Zug, gehörte über Jahrzehnte zu den prägenden Persönlichkeiten des kulturellen Lebens im Kanton Zug. Nach der Schulzeit in Zug studierte Christine Kamm an der Universität Zürich Kunstgeschichte, Klassische Archäologie und Publizistik. 1981 schloss sie ihr Studium mit einer Dissertation bei Adolf Reinle über den italienischen Architekten Ottavio Bertotti Scamozzi (1719–

1790) ab. Bereits 1971 trat Christine Kamm-Kyburz in den Vorstand der Zuger Kunstgesellschaft ein. Damit begann eine mehr als vierzigjährige Verbundenheit mit dem Kunsthaus Zug, dessen Entwicklung sie mit Fachkompetenz, Weitblick und feinem Gespür für Qualität entscheidend mitprägte.

Gemeinsam mit ihrem Ehemann Peter Kamm gründete sie 1998 die Stiftung Sammlung Kamm. Ziel der Stiftung war es, die umfangreiche Privatsammlung des Ehepaars – insbesondere Werke der Wiener Moderne, des Jugendstils und des Expressionismus – dauerhaft für die Öffentlichkeit zu sichern.

Neben ihrem kuratorischen Engagement veröffentlichte Christine Kamm-Kyburz zahlreiche kunsthistorische Arbeiten, Aufsätze und Katalogtexte zu Architektur, Denkmalpflege und Kunst des 18. bis 21. Jahrhunderts. Christine Kamm-Kyburz verstand Kulturarbeit stets als gesellschaftlichen Auftrag. Sie verband Forschung, Engagement und Mäzenatentum in einer Weise, die über institutionelle Grenzen hinaus wirkte. Unter ihrer Mitwirkung entwickelte sich das Kunsthaus Zug zu einem Museum mit unverwechselbarem Profil: regional verankert, international vernetzt und ästhetisch anspruchsvoll. Ihr Tod am 28. Januar 2019 hinterließ eine spürbare Lücke im kulturellen Leben der Zentralschweiz. In Nachrufen wurde sie als „kluge, verbindliche und unermüdlich engagierte Vermittlerin zwischen Kunst und Öffentlichkeit“ gewürdigt. Ihre Arbeit wirkt fort – in der Stiftung Sammlung Kamm ebenso wie in den vielen Projekten, die sie initiiert oder begleitet hat.

### Quellen

<https://chatgpt.com/c/68f4c386-b0cc-832c-a7f3-4f66057f4500>

Bild: Internet (wikipedia)



## **Maria Greco (\*1964)**

Geschichtenerzählerin, Veranstalterin, Autorin

Maria Greco wurde 1964 in Zug geboren und wuchs in Baar in einer zweisprachigen Umgebung auf, die früh ihre Liebe zu Sprache und Erzählung prägte. Schon als Kind faszinierte sie die Kraft von Geschichten – jene stillen, alltäglichen Erlebnisse, die Menschen verbinden und Welten eröffnen. Maria Greco hat auf dem zweiten Bildungsweg ein Studium in Atem-, Stimm-, und Sprechtechnik sowie Textgestaltung bei Heidi Diggelmann am Konservatorium in Zürich absolviert. Es folgten diverse Weiterbildungen in den Bereichen Kommentar, Voice-Over, Trick- und Spielfilmsynchronisation, Improvisationstheater, Schauspielcoaching und Körpersprache. Die Ausbildung zur Erwachsenenbildnerin und zur Kulturmanagerin runden ihr Profil ab.

Maria Greco unterrichtete einige Jahre «Rhetorik für Frauen» an der Frauenzentrale Zug und erteilt bis heute Sprechcoachings. Sie arbeitet seit über 25 Jahren als freiberufliche Theater-schaffende, Geschichtenerzählerin und Veranstalterin und Autorin. Sie hat mehrere literarische Programme, Sagen- und Geschichtenprogramme und Theatertouren im Kanton Zug und Luzern produziert, sowie in Theaterproduktionen mitgewirkt. Seit 2002 organisiert sie die älteste offene Bühne der Schweiz, den «schrägen Mittwoch», die ersten Jahre im Burgbachkeller, bis heute in der Galvanik.

Maria Greco hat sich dem zugerischen Sagengut verschrieben: Sie erzählt Sagen und Legenden auf der Bühne und auch in Form von Sagentouren in Zug, Baar, Menzingen oder Walchwil. 2009 hat sie das Buch «Zuger Sage, Legände und Gschichte us em Kanton Zug» herausgegeben. Ausserdem gestaltet sie Lesungen, literarische Programme und Leseperformances. Für Zentral-plus.ch, schreibt sie in regelmässigen Abständen zu Sagen und Volksbräuche in der Innerschweiz.

Sie nimmt auch unbequeme Themen unter die Lupe. In Zusammenarbeit mit der Erklärung von Bern (heute Public Eye), führte sie die etwas anderen Stadtführungen «Im Reich der Rohstoffhändler» zum Thema Rohstoffhandel in Zug, sowie die «Fairführung» zum Thema Fairtrade in Zug und Luzern durch. Ihre aktuelle Theatertour «unschuldig schuldig» behandelt den letzten grossen Zuger Hexenprozess von 1737/1738. Ebenfalls zu erwähnen ist ihre langjährige Vorstandstätigkeit im Verein KunstKiosk Baar, wo sie unter anderem die «Dada-Soirées» organisierte.

Maria Greco hat 2011 den Kulturförderpreis Horw für die Theatertouren «Sagenhaftes Horw» und «Über Stock und Stein» erhalten. 2016 wurde sie zur Zugerin des Jahres gewählt. Im Jahr 2020 weilte sie als Stipendiatin des Kantons Zug im Atelier in Berlin. Im Jahr 2025 wird sie vom Regierungsrat mit dem Anerkennungspreis des Kantons Zug ausgezeichnet.

## Quellen

Text Maria Greco und ChatGPT, Bild / Bildnachweis: privat